

Echo der Gegenwart.

1851.

Das Echo der Gegenwart erscheint wöchentlich in Verbindung mit dem Aachener Anzeiger für die Provinz, das in Aachen und Paris 20 Cgr. kostet und mit 1 Cgr. per Boile berechnet.

Politik und Geschichte. — Leben und Verkehr.

(Nebst Aachener Anzeiger.)

Mittwoch

Nr. 197.

10. Dezember.

Abonnement bis Ende dieses Monats auswärts durch die löblichen Postanstalten 7½ Cgr.

Paris, 7. Dez. Erlauben Sie mir Ihnen einige Details über die traurigen Ereignisse zu geben, die hier vorgegangen. Als Augenzeuge der meisten Schreckensscenen, die zu Gunsten des Ehrengriess eines Einzelnen begangen, werde ich mir Bisherkeit reden und bin überzeugt, das kein ehrenwerther Mann mich tägen würde. Gegenwärtig ist die hiesige Presse gespalten; die jetzt unabhängige deutsche Presse der Welt alle die Ehrelichkeiten verstanden, das den Käufern am 2. Dez., uneigentlich Staatsrecht geheissen, begleitet und ihm folgten. Meine Feder verweigert es, all die entsetzlichen Details wiederzugeben. Abends hatte das Singen aufgehört, aber nicht die Mordthaten.

In der Montmartre-Vorstadt wurden 37 Leichen aufgehoben, in einem Laden der Rue Vergere gebracht, und auf dem Tisch eine Lampe gesetzt, um die Leichen zu beleuchten. Alle diese Leichen, noch in ihren Kleidern, gehörten zur wohlhabenden Klasse. Ich sah einen Leichnam, der an der linken Hand noch einen gelben Glacehandschuh trug. Patrie und Constitution! sprachen von einer Befreiung der Sozialisten, um die Meinung umzustimmen; ich verstand aber meine Ehre dagegen, das die Insurrection zu Gunsten der Gese, hauptsächlich aus Bürgern und einigen Legitimisten bestand.

Man wird einsehen welchen Glauben Schriftsteller wie Guizot, de Cassagnac, Beron, Boissy, Delamare verdienen; diese Journalisten, im Moment wo die Presse geknebelt, wo keiner ihnen entgegen kann, begnügen sich nicht die Volemil fortzusetzen, sie beschimpfen die Befestigten, hauen auf die Leichname los, diese Tapsen, sie singen Victoria auf dem Bluffelbe. Sie spotten, lächeln, scherzen, wenn das Blut noch nicht abgewischt ist! Wehe! Frankreich ist heutzutage solchen Rathgebern unterthan. Alles sagte ich Ihnen noch nicht; von dem wollte ich nur reden was ich gesehen oder mir von glaubwürdigen Zeugen berichtet worden, die Geschehnisse ward am 4. ds. hingeworft, die Bürgerchaft domirt. Alle diese Mordthaten wurden vollbracht zur Befriedigung des Ehrengriess eines Mannes der bei seiner Rückkehr aus der Verbannung gepöbelt; „Ich begehre nur meinen Platz in der Sonne meines Vaterlandes.“ Glauben Sie aber das ein Gouvernment das mit dem Belagerungsstand anfängt, das der Intelligenz den Kopf abschlägt, indem es die berühmtesten Männer des Landes in den Kerker wirft, wehrlose Bürger, Weiber und Kinder tödtet, Wesen die selbst der Feind inmitten einer verwüsteten Stadt schon, glauben Sie das diese Gewalt lange Zeit herrschen könne?

Ich für meinen Theil, glaube es nicht. Man ist besetzt, aber nicht unterworfen. In einer heute klagelohenden Versammlung schwuren fünfzig Personen, darunter drei Magistratsherren, nimmer in einem Salon oder an einem öffentlichen Orte zu verweilen, wo sich ein Offizier befinde und mit allen möglichen Mitteln gegen den Despotismus fest abgemessenen Bitellius, wie Victor Hugo ihn nannte, zu protestiren. Dies Verfahren wird vielleicht einen guten Erfolg haben, die Parteien vereinigen, jahrelangen Haß verwischen. Schon gibt es keine Legitimisten, Orleansianer, Cavagnatisten mehr, sondern nur noch beschimpfte Vandalen, Möge Dr. Gravel über diese schmachvolle Usurpation eine großartige Nationalpartei erzeugen. Die

Völker gleichen den Individuen; sie stählen sich im Unglück. Wir bedürfen der Stählung. — Das bekannte Journal „Univers“ enthält folgenden Artikel seines geistreichen Redacteurs Louis Veuillot: „Siebenzig Meilen von Paris, mitten in einem von dem Socialismus verpesteten Departement, haben wir die Nachrichten der Ereignisse vom 2. Dezember erhalten. Sie ist aufgenommen worden wie eine seit langer Zeit vorausgesehene Nothwendigkeit. In allen Departements des Innern bereiten sich die ehrenhaften Leute, die, welche noch den Muth haben, sich nicht unter das Joch der Sozialisten zu beugen, zum Kampfe vor, aber nicht, um ihre politische Meinung zu vertheidigen, nicht um ihre Güter zu erhalten, sondern um das Leben ihrer Frauen und Kinder zu retten. Wenn die Regierung besetzt wird, so wird diese Lage morgen die von ganz Frankreich sein. Man darf weder zaudern, noch tadeln, noch berathen. Ihre Sache ist die der ganzen sozialen Ordnung. Man muß sie unterstützen, weil der Kampf begonnen, um ihr später rathen zu können. Heute noch mehr, als vor dem 2. Dezember, sagen wir den Ordnungsmännern: Der Präsident der Republik ist Euer General; trennt Euch nicht von ihm, desertirt nicht. Wenn Ihr nicht mit ihm triumphirt, so werdet Ihr mit ihm besetzt und für immer besetzt werden. Schließt Euch ihm heute an; morgen wird es zu spät sein für Euer Heil und Eure Ehre. Möge Gott Frankreich retten.“

Paris, 8. Dez., 10 Uhr Morgens. Eine Proclamation des Präsidenten der Republik an das französische Volk, erschien im Moniteur und wird eben angeschlagen. Er erklärt darin die Unruhen beschwichtigt, die Gesellschaft gerettet, seine erste Aufgabe erfüllt, beruft er die Nation den Parteilampf zu beenden, der bloß der öffentlichen Ruhe ernüchternde Gefahren bereite. Weshalb sollte das Volk sich gegen ihn erheben? Hat er dessen Vertrauen verloren, wenden die Ideen des Volkes sich plötzlich um, so braucht es kein kostbares Blut zu vergießen, es reicht hin ein entgegengesetztes Votum abzugeben.

Der Präsident betrachtet das Volk immer noch als Souverain und wird seine Entscheidung ehren. Er fügt ferner hinzu man werde ihn niemals vor den Anforderungen der Wähler zurückweichen sehen, so lange die Nation nicht gesprochen. Uebrigens ist dies eine leichte Aufgabe, einem unsinnigen Kampfe gegenüber, mit einer ergebenen Armee, bei dem ruhigen Verhalten der Bewohner und dem tiefen Abscheu der Arbeiter, dem patriotischen gesunden Sinn denen er Beifall zollt.

Die Unruhen zu Rieyre sind beschwichtigt; eine Spezialkommission ist ernannt um den Schaden abzuschätzen, den die Besitzenden erlitten, und die Zahl der Opfer zu ermitteln. Die Commission besteht aus Ministern und Aeryten. Ueber das Gard- und Herauld-Departement ist der Belagerungsstand verhängt. Gestern Nacht herrschte große Bewegung unter den Truppen; es scheint im Plan gewesen zu sein, sämtliche Ministerien anzugreifen. Der Versuch ward nicht ausgeführt.

Es sollen baldigst im Moniteur neue Maßregeln erscheinen:

1. Dekret, den Ministern das Ausweisen sämtlicher Fremden anheimzugeben. Die nicht hier geborenen Arbeiter sollen in ihre Departements zurückgeschickt werden.
2. Dekret, aus Paris jedwede dem Gouvernment mißliebige Person ausweisen zu können.
3. Dekret, sämtliche politische Parteihäupter aus Frankreich zu verbannen, die seit 25 Jahren

sich an den Ereignissen betheiligten. In den Departements des Centrums gab es, der Unterpräfekt von Clamency ward von den Insurgenten gefangen, sie bemächtigten sich, 6000 Mann stark, dieses Städtchens. Zahlreiche Truppenmassen marschiren gegen sie. Nach seiner Wiederwahl beschließt Louis Napoleon die Gefangenen von Ham in Freiheit zu setzen, wenn sie sich verpflichten ohne Genehmigung des Gouvernements nicht nach Frankreich zurückzukehren.

Paris, 8. Dez. Es heißt der Präsident der abthätige der Einweihungsfeier des Pantheons einen großen Pomp zu verleihen. Er will dem Te Deum halsbald beizubringen. Diese Feier soll baldigst vor sich gehen. — Ein neues Journal, die franz. Republik, ward heute in den Straßen feilgerufen. Das Siecle erscheint morgen wieder, nach stätiger Unterbrechung. — Die Masse ist auf den Straßen und Boulevards noch immer sehr groß, aber sehr ruhig. Der Stadtrath des Batignolles hat dem Glysse eine Ehrenwundschadrede wegen des Staatsstreichs überbracht. Die 5. Legion der hiesigen Nationalgarde ist aufgelöst. Der Moniteur enthält für die am 10. und 21. ds. Monats stattfindenden Wahlen den Auszug des Wahlgesetzes vom 15. März 1849 (Verfassungen in Bezug auf Bildung der Wahlkreise). Dem Anschein nach wird alles auf die geregelte Weise vor sich gehen. Nur zwei Bedingungen für die Ausrückigkeit der Abstimmung wird man vermissen, eine Kleinigkeit, die Controle und die Freiheit.

Berlin, 8. Dez. Der hannoversche Gesandte, Graf Ruypphausen hatte heute die Ehre, von Sr. Majestät dem König auf dem Schlosse in einer Audienz empfangen zu werden und Allerhöchstdemselben das neue Akkreditiv Sr. Majestät des jetzt regierenden Königs von Hannover zu überreichen.

Se. Majestät der König haben dem Vernehmen nach dem königl. hannoverschen General-Lieutenant Grafen v. d. Decken den Rothen Adler-Orden erster Klasse verliehen. Graf v. d. Decken begibt sich, wie wir hören, von hier nach Petersburg. Aus Veranlassung Allerhöchst Ihrer Anwesenheit in der Provinz Schlesien haben ferner Seine Majestät der König verschiedenen Personen Orden und Ehrenzeichen Allerhöchstdemselben verliehen geruht, u. A. den Rothen Adler-Orden 2. Klasse mit Eichenlaub dem Regierungs-Präsidenten Grafen von Jedlig-Trübschler in Breslau. Den Rothen Adler-Orden 3. Klasse mit der Schleife dem Ober- und Geheimen-Regierungs-Rath C. Wanger, Bürgermeister zu Breslau, dem Major a. D. und Landrath des Kreises Schönau, Freiherrn von Jedlig-Neufeld auf Hermannswaldau.

Demjenigen, schreibt man der Augsb. Ztg. aus Berlin, der den Gang der Dinge in Frankreich aufmerksam beobachtet hat, kann auch die neueste Wendung der Dinge nicht unerwartet kommen. Sagen zu wollen, welchen Ausgang sie nehmen, wäre ein zu voreiliges Urtheil, — der Mensch denkt und Gott lenkt, ein altes Sprichwort, das schon manche Neuerungen, inclusive Napoleonscher Staatsstreich, zu Schanden gemacht hat. Wir würden bedauern, wenn bei dieser Crisis der Fürst, dem die Krone Frankreichs allein gebührt, nicht einen Schritt vorwärts thun wollte. Zum Laufert hilft nicht schnell sein. Gile mit Weile. Der Kesse des Dnfels hat seine Strepelchase angetreten nach der Kaiserkrone, ob während des Rennens die Hindernisse nicht wachsen werden, wird ja wohl die nächste Zeit lehren. Nach den Aeußerungen unser Wählhuber hat sich das von ihnen ersehnte Jahr 1852 verflücht. Beim Eintreffen der ersten neuen

pariser Nachrichten war in den Theatern und Wirthshäusern Berlins ein Spectakel, als ob in den nächsten Stunden die Barrikaden des 18. März wieder aufgeweckt werden sollten.

— Wunderbare Stadt! schreibt man aus Paris, Gestern hörte man noch den letzten Wiederhall der Füllade gegen die sterbende Insurrektion und heute geht jeder seinen Geschäften nach, als ob das Vläster nicht zwei Tage hindurch von brudermörderischen Kugeln blutig geröthet worden wäre. Eine unermessliche Menge drängte sich auch heute noch auf den Boulevards, aber nur um die von den Kugeln verursachten Zerkörungen zu betrachten. Was ein ewiger Gegenstand des Schmerzes und der Thränen sein sollte, ist der Reugier, dem Schmerz verfallen. Und doch, Gott weiß, die fürchterlichen Episoden fehlen auch diesem neuen Bürgerkrieg nicht.

— Der Professor der classischen Philologie an der hiesigen Universität, Dr. Franz, ist in Schlessien an einem langwierigen Brustleiden gestorben. Derselbe war durch seine Herausgabe alter Inschriften, sowie durch seine Arbeiten über die griechischen Tragiker bekannt, und ist der fünfte Docent, den die Universität nach Link, Bachmann, Stühr, Jacobi und Ermann im Lauf dieses Jahres verloren hat.

— Lübeck, 6. Dez. Unterm heutigen Datum ist eine Bekanntmachung, die mit dem Königreich Belgien abgeschlossene Uebereinkunft gegenseitiger allgemeiner Freizügigkeit betreffend, publicirt worden.

— Cuxhaven, 4. Dez. Von Helgoland erhalte ich die Nachricht, daß es nach mehrtägiger Anstrengung gelungen ist, die Statue Gustav Adolfs aus dem Wasser zu winden und auf der Sanddüne in Sicherheit zu bringen. Ein glücklicher Stern scheint über dem Kunstwerke gewaltet zu haben: wie berichtet wird, ist dasselbe außer der Spitze der Degenscheide und außer dem Zeigefinger der rechten Hand (welcher amgeteilt gewesen) völlig unversehrt geblieben.

— Dresden, 6. Dez. Mittags 1 Uhr 30 Min. So eben hat die Eröffnung des Landtags durch Sr. Maj. den König im Sitzungssaale der zweiten Kammer stattgefunden. Die Thronrede spricht ihre Befriedigung über die finanziellen Verhältnisse des Landes, die einen namhaften Erlaß an öffentlichen Abgaben erlaubten, sowie über die Wiedervereinigung der Regierungen im Bunde aus, äußert sich beruhigend über die Erhaltung des Zollvereins und hoffnungsvoll über die Schritte der österreichischen Regierung hinsichtlich einer weiteren Zollvereinigung.

— Koblenz, 8. Dez. Sr. K. H. der Prinz von Preußen ist heute Abend gleich nach 5 Uhr mittags Dampfboot von Frankfurt hier eingetroffen, nachdem seine Gemahlin schon vorgestern spät Abends von Mannheim per Dampfboot hierher zurückgekehrt war. Frau Henriette Sonntag (Gräfin Rostk) wird am 14. dieses in ihrer Vaterstadt eintreffen.

— In der hiesigen Liebfrauenkirche wurde am heutigen Festtage eine musikalische Messe aus dem 15. Jahrhundert von Orlando Lasso durch das Musik-Institut gesungen.

— Köln, 6. Dez. In der gestrigen Sitzung des Gemeinderaths, in welcher unser Schul-Budget für das Jahr 52 besprochen wurde, kamen Notizen vor, die nicht ohne Interesse für das größere Publikum sein dürften. Die Ausgaben für das Elementarschulwesen im Jahresfrist belaufen sich auf 45—46,000 Thlr., von denen das einkommende Schulgeld circa 15,000 Thlr., andere Einkünfte 4000 Thlr. und die Zuschüsse aus der städtischen Kasse 27,000 Thlr. betragen. Daß die Kosten, welche die Freischulen verursachen, aus städtischen Mitteln gedeckt werden, versteht sich von selbst; auffallend ist es dagegen, wenn man wahrnimmt, daß die Waisenschulen vom Schulgelde nicht allein befreit werden, — die Stadt muß vielmehr mehr wie 11,000 Thlr. beisteuern. Diese Erscheinung finden darin ihre Erklärung, wenn wir anführen, daß 2000 Freischüler die Waisenschulen besuchen.

— Köln, 9. Dez. Ein seltenes Fest wurde heute in der Pfarre St. Maria Himmelfahrt gefeiert, nämlich das fünfundsiebenzigjährige Jubiläum des verstorbenen Pfarrers Dr. Joh. Andreas Tostot. Im Jahre 1826, gleich nach seinem Eintritt in den h. Stand des Priesters, hatte er seine Wirkksamkeit für welche die Kirche, die Schule und die Armen gleich segensvoll sich erwies, als Caplan begonnen und seit dem 1. Mai 1835 als Pfarrer an derselben Kirche in weiterer Ausdehnung fortgesetzt.

— Mainz, 8. Dez. So eben kommt uns die Nachricht zu, daß die rheinische Eisenbahnangelegenheit nächsten Mittwoch in der ersten Kammer der

Stände beraten werden soll. Wir wollen hoffen, daß seine neue Verhandlung eintrete und leben der festen Zuversicht, daß die erste Kammer, ihrem Berufe treu, durch ihren Beschluß zur Erhaltung und Beförderung der Wohlfahrt der Rheinprovinz beitragen werde.

— Frankfurt, 6. Dez. Heute Nachmittag hielt die hohe Bundesversammlung wieder eine mehrtägige Sitzung, über deren Inhalt bis jetzt noch nichts Näheres verlautet, es sollen aber, wie man aus guter Quelle erfährt, Dinge von der höchsten Wichtigkeit darin zur Verhandlung gekommen sein.

— In diesen Tagen wurde hier abermals eine Hazardspielgesellschaft in einem Wirthshause von unserer Polizei aufgehoben und die betreffenden Individuen in Haft genommen.

— Frankfurt, 8. Dez. Der Präsident der französischen Republik, Napoleon Ludwig Karl Bonaparte, wurde geboren zu Paris den 20. April 1808; er ist also heute 43 Jahre 7 Monate 18 Tage alt. Sein Vater, der vormalige König von Holland, Ludwig Napoleon Bonaparte (geboren 2. Sept. 1778, König von Holland 5. Juni 1806 bis 1. Juli 1810), nahm nach seiner Abdankung den Namen Graf v. St. Leu an, und starb den 25. Juli 1846; seine Mutter Hortensia, Tochter des Generals Grafen v. Beauharnais und der nachmaligen Kaiserin Josephine, wurde geboren 1783 und starb 5. Oct. 1837.

— Vom hohen Senat wurden in dessen heutiger Sitzung, Vormittags um 10 Uhr, gewählt für 1852: zum ältern Bürgermeister Herr Schöff und Appellationsgerichtsrath Dr. Johann Georg Neuburg und zum jüngern Bürgermeister Hr. Senator und Stadgerichtsrath Dr. Gustav Edmund Rehtel.

— Vor einigen Wochen erschien auf dem Breslauer Theater ein junger Schauspieler, Namens Collin, der bei seinem Probegastspiel aufs eclatanteste durchfiel. Am Tage nach dieser Niederlage setz er sich auf den Waggon und flieht von dem Ort seiner künstlerischen Schmach nach Frankfurt a/M. Dort angekommen setzt er am Tage seiner Ankunft in die Lotterie und gewinnt am folgenden 24,000 Gulden.

— Wiesbaden, 6. Dez. Am gestrigen Tage endete der preussische u. Hofrath v. Dornsfeld sein Leben in den Wogen des Rheins bei Weibach, wo er sich krank seit drei Wochen aufgehalten hatte. Wer die hohe Intelligenz und wissenschaftliche Bildung des Vollendeten, sowie dessen im Umgange mit den höchsten Kreisen und auf den mannigfachen Reisen errungenen Erfahrungen erkannt hat, kann eine solche Selbstentlebung sich nur daraus erklären, daß der Unglückliche an den furchtbaren Nilschmerzen litt, dadurch schlaflose Nächte zu erdulden hatte und in die tiefste Hypochondrie verfallen war.

— Mannheim, 5. Dez. Es ist vielleicht der rechte Augenblick, von dem Löwen des Tages, Louis Napoleon, ein jugendliches Bravourstück zu erzählen. Derselbe befand sich einstmals, etwa 15 Jahre alt, dahier in Mannheim bei seiner Tante der Frau Großherzogin Stephanie zum Besuche. Da machte er sich denn eines Tages bei der Spazierfahrt den Spaß, eben als er auf der Mitte der Neckarbrücke fuhr, plötzlich den Wagenschlag aufzureißen und Angesichts der ihn begleitenden Prinzeßinnen, wie er war in den Neckar zu springen. Noch hatten sich die entsetzten Fürstentöchter von dem fürchterlichsten Schrecken nicht erholt, so saß der muthwillige Waghals bereits trierend wieder an ihrer Seite im Wagen. Er war im Nu an das Ufer geschwommen und rasch dem Wagen wieder zugeeilt, um seine liebenswürdigen Blicke von ihrer Todesangst zu befreien.

— Straßburg, 7. Dez. Mittags. Die Aufregung hat sich gelegt. Alles ist zur Ruhe zurückgekehrt und die musterhafteste Ordnung herrscht in allen Theilen der Stadt. Der Belagerungszustand hält die unbedenklichen Schreier im Zaume und bringt durchaus keine Störung in den gewöhnlichen Gang der Verhältnisse. Das Militär hat noch immer alle Posten der Stadt verstärkt. Patrouillen durchziehen unaufhörlich die Stadt, allein überall zeigte sich die erwünschteste Ruhe. Bei den gestrigen lärmenden Zusammenrottungen und Volkskundgebungen wurde ein Arbeiter getödtet, der sich erlaubt hatte, mit Steinen nach dem Militär zu werfen. Alle Gerüchte von geschehenen Sympathien einzelner Regimenter sind ungegründet. Die in den Casernen zurückgehaltenen Truppen, so wie die auf den öffentlichen Plätzen aufgestellten Militärabtheilungen zeigen die musterhafteste Mannszucht. Die Ar-

mee überhaupt nicht für die Sache Louis Napoleons ein. — Die Nachricht von der Wiedereinführung des gebietenden Abkommens hat den besten Eindruck gemacht. Aus den benachbarten Departementen, aus Colmar, Wissembourg, Thann lauten die Nachrichten sehr beruhigend. Die Festschließungen haben nirgends die Arbeit verlassen, und die Ansicht gewinnt festen Fuß, daß die Krise rasch vorübergehen würde und dem kommenden Jahre 1852 nicht mit jener Angst und jenem Schrecken entgegen gesehen zu werden braucht, wie man es allgemein prophezeit hatte. Zur Folge der gestrigen Nacht wurden mehrere Verhaftungen bewerkstelligt. Auch sollen einige Personen, welche der Anstiftung von Unruhen bezüchtigt sind, die Flucht ergriffen haben. Schließlich bemerke ich Ihnen, daß der verhängte Belagerungszustand nur auf den Festungs-Bezirk Straßburg seine Anwendung findet.

— München, 4. Dez. Heute war Hofball bei Forstnerried.

— Die Katastrophe in Paris fesselt unaufgeklärt die Aufmerksamkeit der gebildeten Stände. Die Ueberzeugung herrscht entschieden vor, daß Louis Napoleon den Folgen derselben nicht gewachsen sein wird.

— Gestern sprach das hiesige Kreis- und Stadtgericht ein Schulda über ein 70jähriges Mütterchen wegen Colportirens der für den jüngst erfolgten Jubiläumsablaß vorgeschriebenen Andachtsbroschüren, die im Verlage des katholischen Bachervereins erschienen. Ueber die abgenommenen Exemplare wurde die Confiscation verhängt.

— Von der Aar, 3. Dez. Seit dem 1. tagt die Bundesversammlung in Bern. Der Senat der schweizerischen Revolutionspartei, Hr. Sidler, eröffnete dieselbe mit einer Apothekse auf die „Völker-Solidarität“. Die Völker-Solidarität sei so legitim — sprach der Redner — als die Völker-Solidarität und das Morgenroth der Völkerfreiheit werde gewiß anbrechen. Die Schweiz habe gegenüber den Fürsten mehr gethan, als diese zu fordern berechtigt waren, und wenn ein Angriff auf die Freiheit erfolge, so werde dieser an den Hüfen der Schweiz brechen u. s. w. Alles mit Mäßigkeit.

— Wien, 5. Dez. Wie sich leicht denken läßt, haben die Vorgänge in Paris zu Frohbörsen, wenn nicht überaus, doch einen gewaltigen Aufbruch hervorgerufen. Der Graf von Chambord selbst las die ersten telegraphischen Berichte seiner Wahl in und seiner ganzen Umgebung vor. Schwermüde wurde, wie natürlich, nicht viel darüber. Ob sich Hoffnungen, ob sich Befürchtungen daran knüpfen, wird schließlich so leicht sich erspähen lassen. Hoffnungen können nur dann aufgehen, wenn der Staatsrath des Präsidenten, anstatt zu dem beabsichtigten Resultat zu führen, neue Verwicklungen und selbst Schilderhebungen zur Folge hätte und am Ende die Abspannung in einer größern Zahl die Ueberzeugung weckte, daß Ruhe und die durch dieselbe bedingte Wohlfahrt bloß in Anerkennung und Rückkehr des rechtmäßigen Regenten möglich seien.

Der Graf von Chambord aber ist der rechtmäßige König von Frankreich. Wie stark oder schwach seine Anhänger in diesem Augenblicke sind, läßt sich aus der Entfernung noch weniger beurtheilen, wie in Frankreich selbst; Senföwenig läßt sich bestimmen, wie nah oder wie entfernt der Augenblick ist, wo der Nachkomme des heil. Ludwig unter dem Jubel eines schwer gekämpft habenden Volkes in die Mauern von Paris eingezogen wird.

Bis zum Einzuge Heinrichs des V. in Paris sind alle Zustände und alle Regierungen, die sich in Frankreich bilden mochten, nur Provisorien; sie haben für uns weder ein rechtliches, noch ein höheres politisches Interesse in Bezug auf Frankreich selbst, weil sie alle gleich unrechtmäßig und alle auf die Länge gleich unmöglich sind. Wir haben nur darauf zu sehen, daß wir so wenig, wie möglich, in Mitteldeutschland gezogen werden. Es ist nur die Frage des augenblicklichen Vortheils, nicht die Frage einer weiter dahinter liegenden sittlichen Entwicklung, welche letztere wir einem Andern überlassen müssen, die uns beschäftigt.

Von diesem Gesichtspunkte aus muß dem abseigen Europa diejenige Regierung die liebste sein, der es gelingt, eine äußere Ordnung wenigstens insoweit in Frankreich aufrecht zu erhalten, daß der Frieden und die Verträge respectirt werden, und daß Frankreich sich nicht in eine große Räuberbande umwandle, die auf Kosten seiner Nachbarn sich gütlich thun will. Denn wenn wir aus Schwere zu fürchten haben, daß die Franzosen je auf die Länge unserer Herrschaft wenn auch alle Chancen eines solchen Kampfes für uns sind, so bedür-

fen: sämtliche Staaten des Continents doch der Ruhe, um sich von den schweren Erschütterungen der letzten Jahre wieder zu erholen, und sie sind nicht in der Lage, ohne schwere Erschöpfung ihrer Kräfte und ohne neue Zerrüttung ihres innern, sich eben jetzt erst schellenden Organismus gewaltige Kriegsanforderungen zu machen.

Mag daher der provisorische Herrscher Frankreich sein, wie er will, und gilt es ziemlich gleich, wenn er mit wirklicher Herrschaft erlangt, eine Herrschaft, die wenn auch kein Recht, doch wenigstens eine gewaltige Ordnung in Frankreich für die nächsten Jahre zusammenhält, und wenn er nicht zum Kriege mit den Nachbarn greifen muß, um den unruhigen Gelüsten der Franzosen einen Absterber zu verschaffen. (D. B.)

Madrid, 2. Dez. Man beabsichtigt, von den zwanzig Feiertagen, so die spanische Kirche jährlich feiert, mehrere auf den Sonntag zu verlegen, und ist bereits mit dem päpstlichen Nuncius hierüber in Unterhandlung getreten. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir auch, daß Spanien die meisten Feiertage hat; denn Frankreich und Belgien haben nur vier, England acht, Schottland neun, die Katholiken der Vereinigten Staaten gleichfalls neun, die Protestanten zehn, Portugal zwölf, Oesterreich dreizehn, Rom vierzehn und Neapel siebenzehn. Die Verminderung dieser Feiertage soll mit dem Jahresfeste 1853 beginnen.

In Valencia wird in diesen Tagen ein großes Fest stattfinden. Die Gebeine des Königs Jakob I., des Vorfaters dieser Stadt vom Joche der Mauren, werden von Tarragona mit vielem Pomp dorthin gebracht, um in der Kathedrale beigesetzt zu werden. Diese Gebeine ruheten 600 Jahre im Kloster Poblet in Catalonien, das im Jahre 1835 niedergebrannt wurde.

Das königlich preussische General-Consulat in von Madrid nach Barcelona verlegt und wird hienieden die Abreise des Secretärs desselben, des Hrn. Friedrich von Göllich, der sich hier nicht als ein durch seine angestrenzte Thätigkeit, sondern auch durch seine Gefälligkeit, wie überhaupt durch humanes Wesen die Liebe Aller erworben hat. R. Z.

Rom, 25. Nov. Gestern früh las der Papst in der am römischen Forum gelegenen, den Heiligen Stephan und Damian geweihten uralten Basilika Messe, und reichlich während derselben einer großen Anzahl von Gläubigen die heil. Kommunion. Der heil. Vater war einst ein vorzüglicher Kanzelredner, noch jetzt läßt er seine Stimme von Zeit zu Zeit als solcher vernehmen. Seine Reden, als Oberhaupt der katholischen Christenheit, sind von Weltberühmtheit. Der Andrang von Menschen war aber zu groß, und leider hatte ich, und zwar nicht ohne schmerzliche Reue, die heil. Kommunion, nur einen entfernt gelegenen Platz erreichen können, wo mir vieles von dem Inhalt der Rede entging. Nur so viel konnte ich wahrnehmen, daß der Papst über das fromme Wirken des seligen Leonardo von Porto-Maurizio, eines vor gerade hundert Jahren verstorbenen Franciscaners, dessen Andenken die Feier galt, sprach dann aber auch stark den Unglauben unserer Tage hervorhob und heftig gegen Wählerlein und das schändliche Sectenwesen eiferte. Der Papst war sichtbar gerührt; von Zeit zu Zeit glänzten Thränen in seinen Augen, die mit unnenndbarem Ausdruck auf seine Zuhörer hinfielen; unter den Zuhörern selbst aber war ein lautes Schluchzen zu vernehmen. Es war ein in jeder Beziehung großartiges Moment.

(Ein Roman aus dem Leben.) In den „Lebens- und Schildern aus Ost und West von Th. König (Dresden, Weyl)“ die reich an novellenartigen Anekdoten aus der Moldau, Walachei, Oesterreich u. dgl., heißt es auch: an der Table d'Hôte im Rinsten fiel mir ein 70jähriger Mann auf, welcher ein Auge verloren und in seinen Zügen etwas unbeschreiblich Trauriges und Düsteres hatte. Langsam trat er täglich um 1 Uhr in's Speisezimmer und schweigend setzte er sich nieder; er aß wenig und schweigend ging er nach aufgehobener Tafel wieder hinweg. Später erfuhr ich: R. ist der Sohn eines reichen Banquier, der im Jahre 1796 Bankrott machte, emigrierte und seine Frau mit zwei Kindern in Armuth zurückließ. Ein entfernter Verwandter nahm sich der Familie an. Als der Kampf Frankreichs gegen Deutschland ausbrach, gehörte R. zu den Jünglingen, die für das Vaterland schwärmten; er floh bei Nacht und Nebel aus München und kam nach Preußen, wo er zufällig den Prinzen Ferdinand kennen lernte und eine Officiers-Pflicht durch dessen Vermittlung erhielt. Am ver-

hängnisvollen 10. October folgte er dem Prinzen in die Schlacht. Als er den Prinzen mit dem Pferde stürzen sah, beugte sich ein französischer Husarenofficier über den vom Boden sich wieder Aufrichtenden und holte zu einem Hiebe nach demselben aus. R. riß sofort seine Pistol heraus und schoß den Franzosen nieder. Dann eilte er zu dem Prinzen, neben dem der Feind in Blute lag und in diesem, dem er den Tod gegeben, erkannte er seinen eigenen Vater. Im Entsetzen fiel er in Ohnmacht und als er wieder zu sich kam, war er wahninnig. Bis zum Jahre 1820 befand er sich in einer Irrenanstalt, dann wurde er als geheilt entlassen. Da kehrte er in seine Vaterstadt zurück und seit dreißig Jahren kommt er jeden Mittag 1 Uhr schweigend in das Gasthaus, verzehrt schweigend seine Mahlzeit und geht schweigend wieder hinweg.

Englische Blätter theilen folgenden komischen Auszug aus einem chinesischen Armeebefehl mit: „Habt vorzüglich auf einen Umstand acht. Ihr habt es mit einem Volke zu thun, welches so enge Hosen trägt, daß, wenn einmal ihre Soldaten umfallen, es ihnen nicht mehr möglich wird, aufzustehen. Darum müßt ihr fürs Erste darauf ausgehen, sie umzuwerfen. Malt daher eure Gesicht so phantastisch ihr nur könnt, und nähert ihr euch dem Feinde, dann schreit, macht einen fürchterlichen Lärm, und schneidet die scheußlichsten Gesichter. Da werden die Feinde erschrecken und niederfallen. Sind Sie nur erst so weit, dann habt ihr sie fest.“

In einem slovakischen Dorfe verlegte ein Bauernmädchen, das aus Pech zurückgekehrt war, wo sie sich Brautkleider angekauft hatte, die ganze Bevölkerung in die größte Bewegung. Alles rannte nämlich ein Kleidungsstück an, das in den Augen der Bauern als die neueste Mode aus Pech galt. Unsere Leser werden neugierig fragen: „Woraus bestand dasselbe?“ Aus einer Pferdebede mit Ohren und runden Augenschildern, welche das Mädchen als modernen Burnus mit Kapuze trug.

Herr Carl Formes, jetzt bei der italienischen Oper in Petersburg, hat vom Kaiser von Rußland einen Brillanttring im Werthe von 3000 Rub. erhalten.

Dorff. Ein englischer Landknecht hat Palmerston den guten Rath gegeben, alle Reden, die Herr Russell in England gehalten, zusammenzupacken und bei den europäischen Cabineten herumzuschicken. Das wäre ein hübsches Christbaumchen, wodurch sich Lord Feuerbrand sehr instruiren würde.

Breitenb. Du, Aublich, der viele Schnee scheint mir doch eine neue deutsche Errungenschaft zu sein.

Rudelm. Mir noch, er hat doch alle Gegenthilke einer deutschen Errungenschaft.

Breitenb. Wü so?

Rudelm. Er scheint bald zu Wasser werden zu wollen.

Breitenb. Bei dem graußigen Schneewetter soll doch Mantelblen seine Ziege erfroren sein.

Rudelm. Na, laß man jut sein, die Landknechte sind wieder beisammen. Da ward er sich schonst wieder a ander Naturgeschicht anschaffen.

Die Ritter vom Geiste, von Karl Guplow. (Knapers Leihbibliothek No. 23964-72. Mit dem neunten Bande, der jetzt vor uns liegt, hat der Verfasser sein Werk abgeschlossen, das uns schon durch die Größe und Ausdehnung des Stoffes eine gewisse Bewunderung abnötigen muß. Seit Jahren, vielleicht zu seiner Zeit ist in Deutschland ein Roman von solchem Umfange erschienen. In unseren Tagen, in denen die Zeitungen und Broschürenliteratur alle anderen Zweige verdrängen, wo der Sturm der Ereignisse jede Sammlung und den Genuss an ausgeführten Produkten des Geistes hinweggeweht, war das Unternehmen Guplows ein gewagtes zu nennen. Doch den Kühnen laßt das Glück und der Roman hat trotz aller Ungunst der Verhältnisse sich Eingang zu verschaffen gewußt und Anerkennung gefunden. Wir stehen am Schluß der Erzählung wie der Wanderer, der auf einem weiten Ströme eine Fahrt zurückgelegt. Hier und da verstreuten sich die Hügel des Ufers und ließen uns keinen Durchblick zu, so daß wir einen Ausweg vergeblich suchten. Erst in diesem Augenblick können wir den zurückgelegten Weg übersehen und uns von dem Ziele des Verfassers Rechenhaft geben.

Am Ziele angelangt, geizt es sich wohl rückwärts zu schauen. Auf unserem Pfade begegnete uns manche herrliche Aussicht, hier einen schwellenden Hügel, dort eine lachende Wiese, dort

altes Gestein mit ehrwürdigen Ruinen gekrönt, und moderne Schlösser, in denen der Geist unserer Zeit seinen Wohnsitz aufgeschlagen. Auch an sandigen Strecken fehlte es nicht, wo die Gegend sich verflachte und ins Unbedeutende verlief. Trotzdem müssen wir gestehen, daß der Weg ein lohnender gewesen, reich an Abwechslung und Unterhaltung. Wir haben Menschen kennen gelernt, keine Phantome, wie wir sie meist in den neueren Romanen finden. Guplow besitzt einen reellen Fond seiner Beobachtung und sicherer Auffassung. Sein Scherz und Stromer, sein Egon, dieser Haderl und die Gebrüder Wildungen sind lebende Wesen von Fleisch und Blut, keine Schatten, keine Erzeugnisse der bekannten Schablonenmanier. Vorzugsweise sind ihm die Frauen gelungen. Er hat tiefe Blicke in das Wesen des Weibes gethan, und das Gute, wie das Böse des Geschlechtes aufgefaßt. Melanie, Pauline und Anna von Harber, Olga und Helene, Louise Esold und Franzchen Grunisch, wie die Bandstapler's sind hinlängliche Belege für unsere Behauptung. Auch der Anlage der Fabel, der Verschlingung und Lösung des Romans wollen wir unsere Anerkennung nicht versagen. Europäische Situationen sind voll dramatischen Lebens. (R. Z.)

Neuestes.

Paris, 9. Dezember, 7 Uhr Abends. Der heutige „Moniteur“ enthält ein Decret, worin die bestehende Gesetzgebung als ungenügend zur Unterdrückung der anarchischen Verschwörungen, der Aufbruch-Versuche und der geheimen Gesellschaften erklärt, und dann verordnet wird, daß auf fünf bis zehn Jahre nach Cayenne kommen oder nach Algien deportirt werden des Vandalismus schuldig Befundene, so wie die Mitglieder geheimer Gesellschaften. Allen unter Polizei-Aufsicht stehenden wird der Aufenthalt in Paris und dessen Reichthum untersagt.

Paris, 9. Dez., Abends. Schlusscourse der heutigen Börse: 5% 96 F. 60 C.; 3% 58 F. 90 C.

Kandidat
des Central-Wahlvereins
für die I. Klasse.

Christian Thymissen, Tuchfabrikant.

Wahltag: Freitag den 12. Dezember von Morgens 10 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr.

Wechselcourse in Aachen 9. Dez. Amsterdam k. S. G. 143 $\frac{1}{2}$ ditto 2 M. G. 142 $\frac{1}{2}$. — Augsburg k. S. G. 102 $\frac{1}{2}$. — Antwerpen k. S. G. 80 $\frac{1}{2}$. — Brüssel k. S. G. 80 $\frac{1}{2}$. — Berlin k. S. B. 99 $\frac{1}{2}$ ditto 2 M. G. 99 $\frac{1}{2}$. — Bremen k. S. G. 109 $\frac{1}{2}$. — Frankfurt a. M. k. S. G. 85 $\frac{1}{2}$ ditto 2 M. G. 84 $\frac{1}{2}$. — London k. S. B. 99 $\frac{1}{2}$ ditto 2 M. G. 99 $\frac{1}{2}$. — Leipzig k. S. B. 99 $\frac{1}{2}$ ditto 2 M. G. 99 $\frac{1}{2}$. — Paris k. S. G. 81 ditto 2 M. G. 80 $\frac{1}{2}$. — Wien k. S. G. —

Getreide, Frucht, Samen und Del-Preise
zu Aachen am 9. Dezember.

	1. Qual.	2. Qual.	3. Qual.	4. Qual.	5. Qual.	6. Qual.	7. Qual.	8. Qual.	9. Qual.	10. Qual.
Weizen	2 17	2 15	2 13	2 7	2 6	2 5	1 19	1 19	1 20	1 20
Roggen	2 17	2 15	2 13	2 7	2 6	2 5	1 19	1 19	1 20	1 20
Wintergerste	1 19	1 19	1 19	1 19	1 19	1 19	1 19	1 19	1 19	1 19
Sommergerste	1 19	1 19	1 19	1 19	1 19	1 19	1 19	1 19	1 19	1 19
Schwaben	1 20	1 20	1 20	1 20	1 20	1 20	1 20	1 20	1 20	1 20
Häfer	2 15	2 15	2 15	2 15	2 15	2 15	2 15	2 15	2 15	2 15
Erbsen	2 15	2 15	2 15	2 15	2 15	2 15	2 15	2 15	2 15	2 15
Habssamen	3 4	3 4	3 4	3 4	3 4	3 4	3 4	3 4	3 4	3 4
Kartoffeln	23	23	23	23	23	23	23	23	23	23
Senf per Centner	20	20	20	20	20	20	20	20	20	20
Stroh per Schock	4 20	4 20	4 20	4 20	4 20	4 20	4 20	4 20	4 20	4 20

Das 13pfündige Brod kostet 9 Sgr. 8 Pf.
Fruchtpreise.
Aachen, 9. Dez. Thl. S. Pf. Thl. S. Pf.
Weizen..... 2 18 6 Sgr. 1 19
Roggen..... 2 8 8 Sgr. 1 19
Das 13pfündige Roggenbrod kostet 6 Sgr. 2 Pf.

Unter Verantwortlichkeit des Verlagsbuchhändlers.
 Bamber's Verlag — Druck von W. Lillies, Sohn.